

1813/1814

Französische Truppen suchten Oberellen schwer heim. Napoleon soll in einer Obereller Herberge Quartier geschlagen haben

Weitere Informationen

Oberellen zur Zeit der Retirade 1813

Gemeindeabend - 3. März 1965

von Karl-Heinz Enke

aus dem Nachlass wiederholt am 6. Oktober 2011

von Johann-Friedrich Enke

Bericht von Pfarrer Kahle in der Werra-Zeitung in Gerstungen 1913 Nr. 132 Wie die Exposition zum Drama liest sich folgende Nachricht im Sterberegister 1813: "Am 13. September starben zwei Kaiserlich französische Soldaten, die von durchfahrenden Spannauern abgeworfen worden waren, der eine ohnweit des Herdaischen Bergs, der andere ohnweit des Hütschof, ersterer wurde durch den Gemeindediener auf dem hiesigen Gottesacker, letzterer aber auf dem Hütschof begraben."

Der Bericht des Pfarrers Haberland über die Retirade (Rückzug) im Sterberegister Ende 1813 lautet: "Das Jahr 1813 war das verhängnisvollste, von welchem uns die Geschichte Nachricht geben kann. In diesem ereignete sich der große Rückzug der Franzosen nach der Schlacht bei Leipzig, welche hiesigen Ort sehr hart betraf. Vom 24. - 25. Oktober war der Ort sowohl als auch die ganze Gegend mit biwakierenden Soldaten dergestalt angefüllt, dass schon in dieser Nacht aus Mangel an Brot viele Einwohner ihre Häuser verlassen und sich nebst ihrer Habe in den Wald, die Lütgemeinde genannt, flüchten mussten. Am 25. abends war der Ort beinahe gänzlich leer von seinen Bewohnern, wenige beherzte Männer ausgenommen, die, nachdem sie ihre beweglichen Habseligkeiten nach gedachtem Wald gebracht hatten, wieder in den Ort zurückkehrten, um wo möglich ihre Wohnungen vor Feuer zu schützen. Auch ich blieb nebst meiner alten Mutter hier, um es erst bis auf das höchste kommen zu lassen. Kaum hatte die Glocke 10 geschlagen des Abends, als eines von den mehr als 1000 Feuern, die in unserem Ort ganz nahe an den Gebäuden brannten, einen sehr großen Holzstoß auf dem Hofe des Branntweinbrenners Hennig ergriffen hatte und dieses Feuer dem Dorfe sehr gefährlich zu werden drohte. Da eilten schnell die wenigen zurückgebliebenen Beherzten dem Feuer zu und löschten es glücklich binnen einer halben Stunde. Aber kaum dass einige Stunden wieder verflossen waren, so war geschehen, was ich befürchtete; da das Bitten und Zureden bei den wilden Kriegern nichts fruchten wollte, und sie immerfort so schrecklich unvorsichtig mit dem Feuer umgegangen, hatten verschiedene Feuer zu gleicher Zeit Scheune und Wohnhaus des hiesigen Mitnachbars und Anspanners Johann Christoph Müller ergriffen und ein schreckliches Feurio! wurde von allen, die noch im Ort waren, gerufen. Aber das Rufen konnte wenig helfen, denn es waren nur nebst dem Förster und mir 9 Männer im Ort, welche teils nach der Spritze, teils nach dem Turm hinliefen, um eigenhändig die Spritze aus Mangel an Vieh nach dem Brand hinzuziehen, die anderen aber, um durch das Zeichen der Sturmglocke die in der Nähe sich befindenden Bewohner sowohl als auch die nächsten Nachbarn herbeizurufen. Das Feuer wurde glücklich gelöscht, so dass ein Teil des Hauses stehen blieb, das übrige aber - Ställe und Scheune ganz abbrannten. Zu diesem Löschen waren uns hauptsächlich die Untereller mitbeihilflich, die mit ihrer Spritze herbeigeeilt waren. Durch das Herbeieilen unserer Leute waren die Soldaten gewahr geworden, woher sie kamen und eine ganze Partie war in den Wald gerückt und fing daselbst auch an zu plündern, wovon sie aber eine Partie beherzte Männer, die Feuer auf sie abgab, in etwas abhielt. Die Nacht darauf brannte abermals ein Haus ab, wieder im unteren Teil des Dorfes, der sogenannten Hagelgassen gelegen und Christoph Henning gehörig." Auch aus anderen Kirchenbuchnotizen geht der ungewöhnliche Jammer, den die Retirade der Franzosen und die ihnen folgenden Kosaken in unserem Ort angerichtet haben, hervor. Am 29. Oktober gegen Abend starb der alte Johannes Spangenberg "mitten unter den Schrecken des Krieges". Die Leichenbegleitung war ärmlich: "in aller Stille durch ihre Söhne und einige Männer" wurden sie beerdigt. Auch auf der Flucht ist eine Frau, des Gerichtsschöpfen und Kircheninspektors Ehefrau Anna Rosina Raacke geb. Müller, noch dazu eine Sechswöchnerin, in Lauchröden gestorben und da begraben worden. Ebenso wird auch der Tod der Barbara Katharine Reich, Kaspar Matthias Reichs Ehefrau mit auf die Schrecken des Krieges zurückgeführt. Auch der Tod des Johann Christian Radloff, Weissbinders

(Ein Weißbinder ist ein Handwerker, der das helle Holz von Fichten, Tannen oder Lärchen zu Gebinden (Fässer oder Eimer) verarbeitet.

Der Beruf des Weißbinders stellt eine Spezialform des Küfers (Böttchers) dar, der sich durch die benutzte Holzart von anderen Vertretern seines Standes, wie Schwarzbindern (Eichenholz) oder Rotbindern (Buchenholz), unterscheidet. Heute ist nur noch ein einziger Weißbinderbetrieb bekannt, der sich in Unken im österreichischen Pinzgau befindet.)

und Branntweinbrenners ist eine "Folge der schändlichen Misshandlung der Kosaken, die ihn zu wiederholten Malen barbarisch geschlagen und mit sich fortgeschleppt hatten", gewesen.

In der Gemeinderechnung Petri 1814/15 fanden sich unter Militärlasten u.a. folgende Aufzeichnungen:

"9 ggr Wilhelm Müller für einen toten Franzosen zu begraben

3 ggr 6 ch Johann Pfanstiel für einen toten Franzosen am Herdaischen Weg

9 ggr dem Gerichtsdienner Frank für einen toten Franzosen zu begraben 18 ggr Johann Pfanstiel für 2 Preussen zu begraben

20 ggr 4 ch Herrn Friedrich Hermann für ein Schreiben wegen Steuererlassung und Kriegslasten

10 ggr dem Schulmeister für 2 Tabellen über das durch die Retirade verbrannte Holz zu machen
6 ggr für 1 Tabelle wegen den Kriegsspann zu machen"

Leider ist diese Tabelle, die ein genaues Verzeichnis alles dessen enthielt, was den Leuten hier in den Schreckenstagen weggekommen war, spurlos aus dem Gemeindearchiv verschwunden (Ende des 19. Jahrhunderts).

An privaten Aufzeichnungen finden sich noch folgende Nachrichten:

Johannes Braun schrieb: "Es war im Jahre 1813, da sind wir 14 Tage aus dem Dorf geflüchtet. Es war ein bemerklich Jahr. Solches habe ich noch nicht erlebt. Es hat manches seinen Tod geholt. Die Franzosen brannten und die Russen alles, was noch da war. Das war eine fürchterliche Zeit und Einquartierung alle Tage dazu. Da war Jammer und Not. Behüt uns Gott vor solcher Zeit. Es war kein Sonntag und keine Kirchen. Nur den dritten Sonntag wurde eine Betstunde gehalten. Meine Mutter ging auch in die Kirche, es waren noch nicht viel drin." Johann Christoph Schäfer schreibt: Sonntag den 24. waren wir hier abends 4 Uhr. da schlugen sie die Fenster ein, da kamen Wagen auf Wagen, Reiter auf Reiter. Montagnacht da mussten wir flüchten in den Wald Lütgemein. Montagnachmittag 3 Uhr da kam der ganze Trupp. da brachten sie ganze Herden Rind- und Schafvieh getrieben. Da wurde alles ermordet: Schweine, Hühner, Gänse, Feuer in und um die Häuser her gemacht. da musste ein jeder Nachbar gewärtigen, dass ihre Häuser in die Wut der Flammen gerieten. da auch etliche von Flammen aufgingen. Da auch viele Nachbarn ihr Vieh verloren. da auch wir nichts mehr fanden als ein leeres Obdach, keine Tiere und gar nichts mehr. da sie auch die Frucht aus den Scheuern getragen und verbrannt und Lager daraus gemacht, Heu und Grummet verwüstet, dass man nicht wusste, das noch übrig behaltene Vieh zu ernähren. Da auch wir in dem Wald Lütgemein 2 Tage und 3 Nächte gelegen, da wurden wir geplündert von den Franzosen. da musst die ganze Gemeinde retirieren in das Neuenhöfer Gebiet, genannt Herrnbrück. Als nun die Feind vorüber waren, nun kamen die Freunde - die Russen und die Preussen und plünderten die Leute und nahmen die Pferde und was sie nur fanden und zogen die Leut aus bis aufs Hemd. Da zogen wir nun auf andere Dörfer, ein Teil nach Göringen, der andere nach Lauchröden, der 3. nach Hörschel, der 4. nach Neuenhof. Liebe Freunde! Wie schlimm ist ein Lager unter freiem Himmel und kaltem Wetter. Da waren wir nun 14 Tage. Hernach zogen wir wieder nach Haus. Liebe Freunde, bedenkt es wohl, wenn man muss Haus und Hof verlassen, wie einem da zumute ist. Der liebe Gott behüt Kindeskindern vor solchem Schicksal!"

Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn alle Zeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.

"Zu Nachricht allen Freunden und Bekannten. Nehmt wohl in acht einen verborgenen Keller. Da auch zu dem Mal bei Ernst Friedrich Radloff bei der Linde auf der Ecke an der Adelligen Meierei ein grosser Keller ist. Da viele Nachbarn ihre ganzen Sachen eingemauert: Kleidungsstücke, Betten und sonst viele Sachen." Bemerkung: Gemeint ist das Haus, in dem jetzt Karl Gundlach I (Eckenkarl) wohnt.